

SAALFELDEN 2021: Nexus und Nebenbühnen

Im zweiten Jahr der Pandemie wurde beim 41sten Jazzfestival Saalfelden zwar die Mainstage im Congress wieder bespielt, aber das 2019 von Kurator Mario Steidl mit Erfolg eingeführte, am Moers-Festival orientierte Konzept mit einer Vielzahl verschiedener Locations und vielen Gratisangeboten wurde beibehalten. Neben den in Saalfelden traditionellen Almkonzerten und dem Kulturzentrum Nexus wurden auch der Stadtpark (mit eher Gefälligem und für ein Jazzfestival sicher Grenzwertigem wie etwa dem „Nino aus Wien“), eine Buchbinderei, eine Waldlichtung und erstmals eine alte Werkstatthalle bespielt. In deren urbaner Atmosphäre ließ sich kein besseres Einweihungskonzert denken als das Trio mit Moor Mother (voc), dem gerade noch rechtzeitig eingetroffenen Shahzad Ismaily (bass, electronics, percussion) und Drummer Lukas König, der sich ein Zusammenspiel mit der charismatischen Camae Ayewa schon als Artist in Residence vor zwei Jahren ausdrücklich wünschte und dessen Freude über das nunmehrige Zustandekommen nicht zu übersehen und vor allem zu -hören war. Der markant-lautstarke, oft pathetisch-zornige, nie jedoch larmoyante Sprechgesang Moor Mothers fand sich derart gehaltvoll von Ismailys und Königs Bass- und Drumkaskaden eingerahmt, vielmehr eingebettet, dass man einer seit langem eingespielten Formation und keiner Premiere beizuwohnen glaubte. Moor Mothers mit viel Vorfreude erwarteter Hauptact mit Irreversible Entanglements, nicht erst seit Black Lives Matter eine Art Act der Stunde, geriet des Abends auf der Mainstage hingegen manchem zur Enttäuschung. Das lag freilich mitnichten an der energiegeladenen Performance der Protagonistin und ihres Quintets, sondern an der Lethargie und Müdigkeit des spätabendlichen Publikums. Wo bspw. vor zwei Jahren beim „Alarme-Festival“ in Berlin die politische Agitprop zündete und der permanent hochvoltige Flow der Band den Saal zum Kochen brachte, verpuffte leider viel Energie im zu zwei Drittel gefüllten Congresszentrum.

Das Kulturzentrum Nexus, soziokulturelles Epizentrum des Festivals, hat mit der Reihe „Shortcuts“ seit Jahrzehnten die Funktion, experimentelleren Ansätzen und der freien Improvisation ein Refugium zu bieten. Auch die seit einigen Jahren insgesamt progressivere Gesamtprogrammierung des Festivals macht dergleichen keinesfalls obsolet, entfaltet sich im kleinen Saal doch eine ungleich intimere und dichtere Atmosphäre als im Congress. So etwa beim Trio „Time no time“: Das treibende Schlagwerk Wolfgang Reisingers, dazu Mario Roms wohldosiertes Trompetenspiel und Christian Webers unaufdringliches Bassspiel, eine Melange von (überwiegend) fein ziselierten Passagen bis (gelegentlichem) *flat out*: Ein schönes, erstes Highlight des Festivals, das auf der Mainstage atmosphärisch sicher so nicht funktioniert hätte. Ein weiteres Schmankerl: Am Realeseday ihrer neuen CD präsentieren Angelika Niescier und Alexander Hawkins ein Set, bei dem Komposition und freie Improvisation eine gelungene Synthese bilden: Hawkins ruhiges, konzentriertes Pianospiele nach Noten tritt mit Niesciers mal wild-röhrenden, mal sanft-tönenden Saxophonen in Dialog und ergibt zusammen ein stets fein abgestimmtes, dennoch nie voraussehbares Ganzes. Die Zwischenkommentare der kölschen Frohnatur sind dabei das i-Tüpfelchen eines überaus kurzweiligen Konzerts.

Gleich dreimal durfte Christian Lillinger im Nexus seine längst unverwechselbare Percussion zu Gehör bringen, aber auch zur Schau stellen, denn als Schlagzeuger schlägt er sein „Zeug“ nicht, sein drumming erscheint vielmehr als eine Art Fechterei mit Florett, zumindest Degen, dünne, feine Hölzer und Stäbe kommen da mitunter zum Einsatz. Sein spektakulär-hektisches, hyperaktiv-hingebungsvolles Spiel ist sein

Markenzeichen, mit dem er ganz unterschiedlichen Projekten eine unverwechselbare Note zu geben vermochte: Zunächst in flirrender Korrespondenz mit dem Vibraphon Christian Dells und Jonas Westergaards Bass, ein spannungsreicher Gig von Subtil bis Fortissimo, sodann, erstmals und auf Lillingers ausdrücklichen Wunsch, mit Craig Taborn am Piano sowie mit Elias Stemeseder an einem mit Synthesizer aufgerüsteten Spinett (!). Da ergoss sich ein elegisch-hypnotischer Tasten- und Percussionsstrom hoher Intensität durch den dunklen Raum, von dem man sich gerne mitreißen und in Trance versetzen ließ. Schließlich noch mit Kaja Draksler (Piano) und Petter Eld (Bass) in einem fein austarierten Trio, welches frühere Kritiken, Lillinger spiele mitunter zu dominant, ins Leere laufen ließ. Dass er natürlich auch die dreschenderen Gangarten von Rock und Punk beherrscht, vermochte er dann noch mit KUU auf der Mainstage zu bezeugen. Wer die letzten Jahre Christian Lillingers Werdegang verfolgt hat, wird sein kontinuierlich hohes Niveau auch dem Umstand zuschreiben, dass ein ab und an übermütig-juvenil anmutender Habitus, den manche als Arroganz fehldeuteten, sich abgeschliffen zu haben scheint.

Mehrmals produktiv zu verstören wusste auch der Pianist Georg Vogel mit seinen teils selbstgebauten elektronischen Instrumenten (z.B. einem „Claviton“). Mal im Duett mit Andreas Lettner (dr), mal mit Matheus Jardim (dr) und Gerald Preinfalk (reeds), zudem im Trio Dsilton (David Dornig, git, Valentin Duit, dr): Wie Preinfalk süffisant und zutreffend bemerkte, scheint Vogel seine Gehirnhälften trennen zu können, um mit beiden Händen zugleich verschiedene Instrumenten-Keyboards zu bespielen: Unten Piano, oben Bass, beispielsweise. Mit Dsilton wird gar der Weg ins Neutonale beschritten, indem jede Oktave instrumentell in 31 gleiche Teile gestückelt wurde, um solcherart „enharmonische“ und mikrotonale Klangfolgen zu ermöglichen. Die Pioniere psychedelischer Elektronik à la Schnitzler, Roedelius oder Möbius dürfen stolz auf diesen Enkel im künstlerischen Geiste sein! À propos Elektronik: Maja Osojnik, 2019 Artist in Residence, scheute nicht die Strapazen eines eintägigen Abstechers von der Ruhrtriennale in Duisburg nach Saalfelden, um zusammen mit Matija Schellander an Synthesizern und Laptop eine teils veritable Noise- und Visualsperformance im Nexus-Unterdeck zu inszenieren.

Von Mona Matbou Rihani wird in Zukunft gleichfalls noch viel zu hören sein: Die in Wien lebende gebürtige Iranerin beeindruckte im Trio mit Jakob Gniggler und Lukas König ebenso wie mit ihrem Projekt KRY (Phillip Kienberger, bs/Alexander Yannilos, dr), wo sie mit ihrem Klarinettenspiel jeweils große klangliche Bandbreiten abdeckt: Etwa, indem sie ihr Instrument auf ein Trommelfell aufsetzt und quasi die drum per reeds in Schwingung versetzt oder auch in Form hochfrequenter Soundattacken, die man fast schon als „brötmannesk“ charakterisieren könnte. Der KRY-Gig war jedenfalls ein lautstark-krautrockiger Weckruf und ein würdiges Finale der hierfür wie geschaffenen Maschinenhalle.

In striktem Kontrast dazu die nur gering verstärkten Konzerte auf einer kleinen improvisierten Bühne mitten im Wald hinterm Ritzensee: Artist in Residence Christian Reiner rezitiert des Vormittags Gedichte von Christine Lavant auf seine stimmlich wie habituell unnachahmliche Art und wird dabei von Katharina Ernst (drums, teils mit Ästen bespielt) und Susanna Gartmeyer (bcl) untermalt. Tags drauf stellt Craig Taborn an selber Stelle mit seinem FenderRhodes-Piano Klangwände auf und vertreibt damit den nur kurz einsetzenden Regen. Am besten zur Geltung kam Christian Reiners Kunst indes Tage zuvor schon in der Buchbinderei Fuchs: Wortkaskaden, von dadaesk bis tiefgründig, Texte von Ingeborg Bachmann bis

Absurdistan, in stakkatoartigem Flow vorgetragen und durch subtiles Bassspiel von Christian Weber begleitet, während in der von Druck- und Kunstutensilien überbordenden Werkstatt der Gastgeber einen 16 Meter (!) langen, zusammenhängenden Druckstock als Life-Performance bedruckt. Was will man mehr? Vielleicht noch eine volle Ladung Freejazz-Gewitter mit wildem Bassgesänge von João Madeira, wüstem Drumgeknüppel von Mário Rua und heftigem Trompetengeröhre von Luís Vicente? Die drei Portugiesen sorgen im Nexus für heiße Ohren und überfordern ob der Länge und zweimaliger Soli selbst die Freestyle-affine Kernzielgruppe. Als hätte es dieses Beispiels noch gebraucht: Saalfelden lebt mehr denn je von Vielfalt und Kontrasten, seien es Spielstätten oder Spielstile. So darf das bitte noch lange weitergehen.